

**Zeitschrift:** Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin  
**Band:** 95 (1969)  
**Heft:** 5  
  
**Rubrik:** Limmatspritzer

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 17.05.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**





## Kuraschi, Blamaschi, Blamum...

In meiner Nachbarschaft lebt ein solider, älterer Handwerker. Kürzlich kam er mit einem zerlesenen Schunken zu mir, der vor ungefähr 70 Jahren erschienen ist. Und da finden sich allerlei Kapitel, die für Lehrlinge, Handwerksgehlen und Meister bestimmt waren. Grundtenor: Handwerk hat goldenen Boden.

So etwas liest man heute gern, also in einer Zeit, in welcher sich angeblich keiner mehr beim Arbeiten die Hände schmutzig machen will. Wie anders war das damals, hoho! Allerdings: teilweise gleichfalls nur angeblich. Denn da wurde schon um die Jahrhundertwende geklagt über die lausige Einstellung vieler Eltern und ihrer Söhne zum goldenen Handwerk:

*Ein Handwerk soll der Bub nicht treiben;  
denn dazu ist er viel zu gut;  
er kann so wunderniedlich schreiben,  
ist so ein feines junges Blut.*

So etwa formulierten Mutter und Vater. Und weil der Bub mitmachte, heisst es weiter:

*Das ist der wunde Punkt der Zeiten:  
ein jeder will aufs hohe Pferd;  
ein jeder will sich nobel kleiden,  
doch niemand seinen Schneider ehrt.*

Ein Buchkapitel nimmt sich speziell des Lehrlings an. Motto oben rechts: «Lehrjahre sind keine Herrenjahre.» Den Jünglingen wird – von Mädchen ist gar nicht die Rede – anhand von Beispielen gezeigt, wozu einer es bringen kann, der unten angefangen und sich mit Fleiß und Energie und Köpfchen hochgestrampelt hat, besonders wenn er die angehängten «Sprüche und Sprichwörter für den Lehrling» beherzigt. Das fängt an mit «Jung gewohnt, ist alt getan» und «Lerne was, so kannst du was» über «Rühr munter deine Hände, Fleiß belohnt sich ohne Ende» und «Arbeite immer, sei nicht faul; gebratene Taube fliegt nicht ins Maul» bis zu: «Wer den Kern haben will, muß die Nuß knacken.»

Gewiß war's nicht bei jedem Lehrmeister gemüthlich, indessen:

*Du aber, du, der noch die Bürde  
der herben Lehrzeit tragen muß,  
wenn sie dir noch so drückend würde,  
halt aus in Ehren bis zum Schluß!  
Je enger deiner Freiheit Schranken  
die strenge Zucht des Lehrherrn setzt,  
je inn'ger wirst du's einst ihm danken,  
wenn man um deinen Fleiß dich schätzt.*

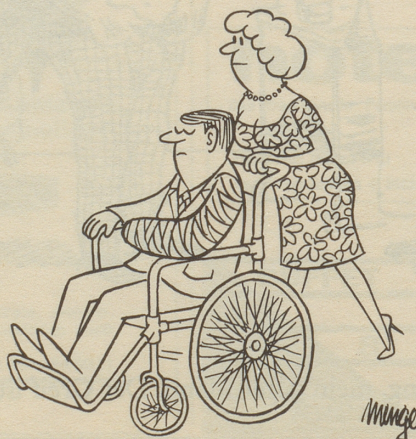
Ha ha, und jetzt müßte man heute einmal einem Bürschchen mit einem solchen Spruch kommen! Item: Wenn einer durchhielt, Pestalozzis «Fleiß ist des Glückes Vater» und den Hinweis «Geh ohne Stab nicht durch den Schnee und ohne Steuer nicht zur See ...» beherzigte, rutschte er mählich in den Gesellenstand hinauf, und damit: Hinaus in die weite Welt, auf die Walz, wo gilt: «Die Eisenbahn soll man nur als Beförderungsmittel der Sachen benutzen und mit derselben selbst nur dann fahren, wenn man Zeit gewinnen muß; im übrigen aber soll man zu Fuß durch die Welt gehen, denn man sieht mehr und Besseres, als wenn man das Land nur von den Wagenfenstern aus betrachtet.»

So zog denn der Handwerksbursch in die Welt hinaus, des Müllers Wanderlied auf den Lippen. Freilich, freilich, in der Fremde war's nicht immer leicht, am allerwenigsten am Sonntagmorgen, wenn die Kirchenglocken läuteten und das Heimweh den Handwerksburschen mächtig packte:

*Wohl mancher schritt geschmückt daher,  
doch keiner, keiner frug,  
was wohl der Wandersmann so schwer  
auf seinem Herzen trug,  
warum beim schönen Festgeläut',  
das jeder freudig hört,  
er früh und feucht das Antlitz heut  
so oft zur Ferne kehrt ...*

So rührend hat sich das alles – sofern Verlaß auf die Gedichte in diesem Buche ist – abgespielt vor ungefähr 70 Jahren, zu einer Zeit also, da unsere Väter, unsere Großväter Handwerksgehlen waren oder gewesen sein könnten. Hielt aber einer mit Schillers «Rastlos vorwärts mußt du streben, nie ermüdet stille stehn, willst du die Vollendung sehn ...» stand, so winkte ihm unter Umständen die Krönung: der Meistertitel, die eigene Werkstatt. Da war der Schmied, der zuvor seine Lehr- und Wanderjahre absolviert hatte, hartnäckig nach einem zitierten Manne namens Weber:

*Und ob im Lenz die Schwalbe sang,  
ob draußen Ros' und Lilie sprossen;  
ob fern vom stillen Waldeshang  
der Herdenglocken Läuten klang:  
Ich stand am Feuer unverdrossen.  
So Mond auf Mond, jahraus, jahrein,  
so Tage lang und halbe Nächte!  
Stets brannte meines Feuers Schein  
wie Vestas Feuer, hell und rein,  
und hoch den Hammer schwang die Rechte.*



Die Mühen machten sich jedoch bezahlt. Ein Autor namens Hunold jedenfalls schildert in dem Schunken die Dorfschmied-Idylle von damals:

*Vom Lindenbaum still überdacht,  
steht halb versteckt des Dorfes Schmiede,  
der Schmied ist noch ein wack'rer Mann,  
ihm strotzt die Kraft in jedem Gliede ...*

Manch einer hat sich freilich durch Schlendrianzeug die Karriere verpfuscht, und es kommt wohl nicht von ungefähr, daß im Kapitel für die Handwerksgehlen dem sogenannten «blauen Montag» ein Spezialabschnitt gewidmet ist, diesem «Stück Poesie in der Prosa des Lebens». Der Verfasser zitiert Handwerkslieder, in denen – wie er schreibt – «der ganze Katechismus der Faulenzerei und Völlerei, des blauen Montags» steckt. Zum Beispiel so:

*Der Montag, der Montag,  
der muß gefeiert werden,  
und was am Sonntag übrig bleibt,  
das muß versoffen werden.  
Falliteri und so muß's sein.  
Lustig wollen wir alle sein.  
Kuraschi, Blamaschi, Blamum!*

## seits Limmat Beld der

Max Bill hat den Zürcher Kunstpreis erhalten. In seiner Ansprache hielt er unter anderm fest:

«Am Abend vor meinem sechzigsten Geburtstag scheint es mir schön hier unter Ihnen zu sein und Sie zu sehen, anstatt daß ebenfalls viele Leute anwesend wären und vielleicht Reden fallen würden mit feierlicher Musik, aber ich läge in einer dunkeln Kiste.»

Und: «Ich bin ein wenig in Verlegenheit über diesen Kunstpreis ... unter anderm, weil ich vor Jahren, damals als Gemeinderat, die Erhöhung der Preissumme beantragt hatte und eine Umwandlung in einen allgemeinen Kulturpreis. Die Summe wurde damals erhöht, die Umwandlung abgelehnt. Ich bin somit gewissermaßen der Nutznießer meiner eigenen gemeinderätlichen Tätigkeit.»

\*

Josef Renggli vom Radio Zürich notiert: «Da fahren sie also zum Mond und konstruieren Automotoren, die Durchschnittsgeschwindigkeiten von mehr als 230 km/h erzeugen. Und im neuen Jahr wird es neue Verbesserungen geben. Vielleicht kommt sogar einer auf die revolutionäre Idee, eine Autotüre zu erfinden, die so leise schließt, daß die lieben Nachbarn nicht ständig aus dem Schlaf gerissen werden.»

\*

Aus Kritiken über die neue Musical-Burleske «Pfui, Martina!» im Hechtplatz-Theater:

a) «Grundüberlegung: ein Musical ist gut. Eine Burleske ist gut. Also muß eine Musical-Burleske noch besser sein. Die Annahme, ein Filetbeefsteak sei gut, Himbeerkonfitüre sei gut, also müsse ein Filetbeefsteak mit Himbeerkonfitüre nicht zu übertreffen sein, beinhaltet den nämlichen Trugschluß.»

b) Ein Rezensent, der die Grundidee (Ironisierung der Sexwelle) brauchbar, aber das Drehbuch mißglückt findet, stellt fest, die Situation sei so: «Sex-Personen suchen einen Autor.»

c) Ein Kritiker, der betont, Zoterei und Zweideutiges sei nicht sein Fall, werde aber wohl trotzdem Erfolg haben: «De (g)ljustibus non est disputandum.»

d) ein Kritiker, der zwar nicht vom Stück, aber von der Hauptdarstellerin Ines Torelli begeistert ist und sich an Tosellis Serenade erinnert, titelte: «Torelli-Serenade.»